

IVO PALA
Gift

Roman

Ein NATO-Stützpunkt an der deutsch-polnischen Grenze wird Ziel eines Giftanschlags. Patrizia Hardt und Gernot Löw von der nationalen Terrorabwehr machen Jagd auf die Terroristen. Verdächtige gibt es viele: linke und rechte Extremisten und religiöse Fundamentalisten, aber auch die USA oder Russland könnten dahinterstecken.

Da stoßen die Ermittler auf einen furchtbaren Skandal: Aus der Zeit des Kalten Krieges schlummern auf ostdeutschem Boden versteckte Depots mit Kampfgiften und biologischen Waffen. Zieht tatsächlich die russische Regierung die Fäden? Ihre Dementis klingen unglaubwürdig.

Bis Hardt und Löw auf eine neue Spur stoßen. Doch während sie ihr nachgehen, wird der erste Todesfall bekannt. Diagnose: PEST!

Autor

Ivo Pala, geboren 1966, ist neben seiner Tätigkeit als Romanschriftsteller seit fast zwanzig Jahren auch erfolgreicher Drehbuchautor und Dramaturg für Action- und Krimiserien und abendfüllende Spielfilme. Seine besonderen Steckpferde sind Historie, Science-Thriller, Horror und Fantasy. Er lebt zurzeit in Berlin und arbeitet bereits an seinem nächsten Roman.

IVO PALA

Gift

**Der Tod
kommt lautlos**

Thriller

Originalausgabe

blanvalet



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Originalausgabe Mai 2015 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München
Copyright © 2015 by Ivo Pala, Germany
Umschlaggestaltung: Johannes Frick, Neusäß
Umschlagmotiv: Shutterstock/Lonely
Lektorat: Gerhard Seidl/textinform
HK · Herstellung: sam
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-7341-0146-5

www.blanvalet.de

Für Maiko, Franzi, Annika, Saskia und Iris.
Voller Dankbarkeit, Ivo

Prolog 1

*Swerdlowsk, Russland – Montag, 2. April 1979 – 06:00 Uhr
Rüstungsbetrieb BIOPREPARAT – Swerdlowsk-19*

An jenem Morgen kletterte die Temperatur zum ersten Mal seit nunmehr sechs Monaten über den Gefrierpunkt. Das freute jeden einzelnen der Bewohner der geschlossenen Rüstungsstadt; im Nachhinein jedoch wünschten sich die wenigen Überlebenden, es wäre zumindest noch zwei Tage länger so kalt geblieben wie zuvor. Ach was, zwei Tage – im Grunde genommen hätten zwei Stunden vollkommen genügt, um die Katastrophe zu verhindern.

Der Vorarbeiter in der Zentrale nahm das Betriebsbuch zur Hand und ging die Eintragungen von vor dem Wochenende durch. Keine Auffälligkeiten. So mochte er es. So sollte es sein. Er trat an die Sprechanlage und ordnete wie jeden Montag über die Lautsprecher die Wiederaufnahme des vor der Welt geheim gehaltenen Betriebs an. Völkerrechtlich war das, was sie hier taten, hochgradig illegal. Die Herstellung biologischer Waffen war seit der Biowaffen-Konvention von vor sieben Jahren allen unterzeichnenden Nationen streng verboten. Aber man rüstete sich ja schließlich nicht für den unwahrscheinlichen Fall, dass sich die ganze Welt an Vereinbarungen hält.

Die Generatoren und Turbinen liefen lautstark an, die

Lichter in den Hallen und Labors wurden heller. Es war, als würde die Anlage mit einem mürrischen Knurren zum Leben erwachen.

Der Vorarbeiter wandte den Blick zu den vier Mitarbeitern, die an ihren Tischen vor Schalttafeln saßen und die ansteigenden Werte protokollierten. Alles schien in bester Ordnung. Doch dann tippte einer von ihnen plötzlich mit der Zeigefingerspitze hektisch auf das runde, gewölbte Glas einer Messuhr.

»Was ist?«, fragte der Vorarbeiter argwöhnisch.

»Ich weiß nicht«, antwortete der andere. »Die Anzeige der Abluftanlage scheint verrücktzuspielen.«

»Was heißt das, ›scheint verrücktzuspielen‹?«, fragte der Vorarbeiter besorgt.

»Sie zeigt einen viel zu großen Durchzug an«, bekam er zur Antwort. »Einen so hohen Durchzug könnte es nur geben, wenn jemand die Filter entfernt hätte ...«

Der Vorarbeiter beruhigte sich wieder. Niemand war so bescheuert, die Abluftfilter einer Anlage zu entfernen, in der hochtoxisches »Anthrax 836« zu Pulver getrocknet wurde, um es in Interkontinentalraketen als tödliches Aerosol zu verwenden. Eine solche Maßnahme wäre mit Gewissheit in das Betriebsbuch eingetragen worden.

»Tauschen Sie die Anzeige einfach aus«, ordnete er an und kehrte zurück zu seinem Platz. Er spürte, dass sein Herz schneller schlug, und fragte sich nicht zum ersten Mal, ob er nicht langsam darüber nachdenken sollte, seine Versetzung an einen wesentlich weniger gefährlichen Ort zu beantragen. Dabei musste er zynisch schmunzeln. Niemand, der jemals nach Beginn des Wettrüstens zum Ende des Zweiten Weltkrieges hier in Swerdlowsk gearbeitet hatte, hatte den Ort jemals wieder verlassen. Die meisten von ihnen hatten keine

Familie, und die Familien derer, die eine hatten, lebten allesamt hier. Isoliert von der Welt. Wie in einem Gefängnis. Dafür aber mit allen Annehmlichkeiten, die man sich in der Sowjetunion überhaupt nur vorstellen konnte.

Aber vielleicht gab es ja eine Position in der benachbarten Keramikfabrik. Dort wurden zwar auch Waffenelemente hergestellt, aber kein biologisches Gift, von dem bereits ein einziges Gramm Hunderte von Menschenleben auslöschen konnte.

Er merkte, dass jemand seinen Schreibtischstuhl verstellt hatte, grummelte ungehalten und brachte ihn auf die gewohnte Position zurück. Das war der Moment, in dem er auf dem Stapel von Akten vor sich den handgeschriebenen Zettel sah.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis sein Gehirn realisierte, was mit rotem Filzstift darauf geschrieben stand:

Verstopften Hauptfilter ausgebaut. Ist bis Montagvormittag zur Reinigung im Labor. Anlage nicht einschalten!

»Ausschalten!«, rief der Vorarbeiter, sprang von seinem Stuhl hoch und brüllte in das Mikrofon der Sprechanlage: »Sofort alle Aggregate ausschalten. Krisenprotokoll Omega! Krisenprotokoll Omega! Volle Quarantäne!«

Der Vorarbeiter hatte sich gleich in doppelter Hinsicht geirrt: Sein Kollege von der Freitagsschicht war so bescheuert, die Abluftfilter einer Anlage zu entfernen, in der hochtoxisches »Anthrax 836« zu Pulver getrocknet wurde, ohne es in das Betriebsbuch einzutragen. Er war vermutlich einfach nur zu faul gewesen.

Und der zweite Punkt, in dem er sich geirrt hatte, war die vermeintliche Sicherheit der benachbarten Keramikfabrik. Denn dort begannen gerade die ersten Arbeiter, ihr eigenes, schleimiges Blut zu kotzen.

In jenem April des Jahres 1979 hielt sich ein junger, hochrangiger KGB-Offizier in Swerdlowsk auf; zur Fortbildung. Und was für eine Fortbildung das war! Er beobachtete das Tage dauernde und gründliche Massensterben – so grausam und unausweichlich es für die Betroffenen war, für ihn war es ein Glücksfall. Es stellte die Lösung dar für ein Problem, das ihn schon lange beschäftigt hatte. Und damit zugleich einen Schlüssel zur Macht.

Prolog 2

Macao – Heute
Avenida de Amizade

Oleksandr Dmitrievich Kuznetsov wusste, dass seine Chancen, diese warme und sternenklare Nacht zu überleben, äußerst gering waren. Geradezu marginal. Aber zu der Entscheidung, die er gefällt hatte, gab es keine Alternative.

Sie waren hinter ihm her! Das war so sicher wie das Amen in der Kirche – auch wenn er noch keine Anzeichen von ihnen entdeckt hatte. Dazu hatte er selbst sie viel zu gut trainiert.

Obwohl Kuznetsov das gesamte Repertoire jahrzehntelanger Erfahrung als Agent für Russland ausgeschöpft hatte, seine Spuren von Moskau hierher zu verwischen, war es alles andere als ausgeschlossen, dass sie ihn finden würden. Es war sogar mehr als wahrscheinlich, dass ihm in dieser Sekunde das Fadenkreuz eines akribisch polierten Zielfernrohrs Schritt für Schritt folgte und ein trainierter Finger am leichtgängigen Abzug eines Dragunow-Scharfschützengewehrs auf den passenden Moment wartete, freie Schussbahn zu haben. Das mehr als achthundert Meter pro Sekunde schnelle Geschoss würde Kuznetsovs Kopf zum Platzen bringen wie eine überreife Melone. Deshalb durfte er jetzt auf keinen Fall stehen bleiben und hatte für das bevorstehende Treffen einen

Zeitpunkt gewählt, zu dem die breite Hafestraße zwischen der Fischerwerft und den Landebrücken der Fähren aus und nach Hongkong am dichtesten belebt war. Wenn er sich auch alle Mühe gab, so unauffällig wie möglich in slalomartigen Kurven zwischen den Passanten, die zu mehr als achtzig Prozent Touristen aus der ganzen Welt waren, hin und her zu fädeln, klopfte ihm das Herz in Erwartung des möglichen Todesschusses bis hoch zum Hals.

Kuznetsovs Ziel war das *Macau Palace*.

Das schwimmende Kasino lag parallel zur *Avenida* im pechschwarz schimmernden Wasser wie eine riesige Toten-Mannes-Kiste aus fein geschnitztem Tropenholz. An dem düsteren Eindruck änderten auch Hunderte bunter Lichter aus Glas, Plastik und Papier sowie blinkende Leuchtreklamen nichts und auch nicht die fröhlich beschwingte Musik und das erwartungsfrohe Geschnatter der Spieler, die über das Wasser hinweg bis zu ihm schallten. Es ging eine nur innerlich spürbare Kälte von dem alten Kasten aus. Eine Kälte, die sich Kuznetsov um die Brust legte wie eine eisig krallende Faust.

All seine in langen Jahren geschulten Instinkte und auch eine gute Portion seines Verstands schrien ihm ununterbrochen zu, einfach kehrtzumachen und nicht nur das Ufer, sondern auch Macao auf der Stelle zu verlassen.

Doch dafür war es längst zu spät, das wusste er. Er war bereits zu weit gegangen. Er hatte den *Point of no Return* schon um Meilen überschritten – eigentlich bereits in dem Moment, in dem er losgezogen war –, und nur die unglaubliche Summe, die er für das Geheimnis, das er bei sich trug, aufgerufen hatte, würde es ihm überhaupt ermöglichen, den Rest seines Lebens in zumindest relativer Sicherheit zu verbringen. Wirklich und absolut sicher würde er nie wieder sein; an keinem Ort der Welt.

Aber relative Sicherheit war besser als keine. Sie war die einzige Aussicht, die das Geld für Kuznetsov versprach.

Er war kein Verräter; er wollte nur Chancengleichheit schaffen und eine drohende Katastrophe verhindern. Eine Katastrophe, an der er – sollte sie trotz seiner Anstrengungen eintreten – nicht gänzlich unschuldig wäre. Ganz und gar nicht unschuldig. Er hatte das Programm damals mit ins Leben gerufen, es entwickelt und letztlich auch installiert; aber das war in einer anderen Zeit – vor mehr als einem Vierteljahrhundert – unter völlig anderen Vorzeichen. Es war als Abwehrmechanismus gedacht gewesen, eine letzte Verteidigungslinie für den absoluten Notfall. Kein Werkzeug zum Massenmord.

Kuznetsov musste die Information weitergeben, auch wenn ihr Bekanntwerden nach all den Jahren einen zusätzlichen narbigen Schatten werfen würde auf das ohnehin in den Augen der halben Welt angeschlagene Gesicht seines Mütterchens Russland.

Der Ablauf des Deals war klar. Es war heute noch derselbe wie seit Anbeginn Macaos als portugiesische Kolonie im sechzehnten Jahrhundert. Kuznetsov musste in das Kasino. Dazu musste er über den langen Steg, der von der Kaimauer hinüberführte. Gut hundert Meter ungeschütztes Terrain.

Wie auf dem Präsentierteller.

Unwillkürlich fühlte er mit den Fingerspitzen die klamme Feuchtigkeit der Flächen seiner in den Hosentaschen vergrabenen Hände. Obgleich er wusste, dass sie ihm in der jetzigen Situation nicht viel nutzen würde, wünschte er, er hätte wenigstens eine Pistole dabei. Doch das verstieß gegen die Regeln. Das Vergnügungsboot war neutrales Terrain; Waffen waren nicht erlaubt.

Mit einem Mal fühlte Kuznetsov, wie ihn trotz der Anspannung die Müdigkeit übermannte.

Wie lange hatte er schon nicht mehr geschlafen?

Mehr als zwei Tage.

Er erinnerte sich an eine Zeit, in der ihm das nichts ausgemacht hätte, aber auch die war inzwischen lange vorüber. Jetzt fühlte er sich alt und steif ... und so schwach wie noch nie zuvor in seinem Leben. Die hohe Luftfeuchtigkeit machte seinen von Arthritis geplagten Knochen zu schaffern, und das Salz der See brannte in seinen vor Erschöpfung geröteten Augen.

Er zog die Linke aus der Tasche und warf einen eiligen Blick auf die Uhr am Handgelenk. Kurz nach halb zehn.

Es war so weit.

Er schlenderte noch so lange am Ufer entlang, bis er endlich eine größere Traube Touristen entdeckte, die auf den Steg zusteuerten. Dem Aussehen und der Kleidung nach Amerikaner. Ihm fiel auf, dass sie längst nicht mehr so schrill und aufdringlich laut waren wie zur Zeit seiner Jugend; nicht mehr so großspurig. Die neue Welt hatte auch sie verändert; demütiger gemacht. Um sie im richtigen Moment am richtigen Ort abzapfen zu können, musste Kuznetsov seine Schritte beschleunigen – aber nur gerade so viel, um nicht aufzufallen und somit ein besseres Ziel abzugeben.

Mit gesenktem Kopf reihte er sich in die Gruppe ein und betrat in ihrer Mitte die hölzerne Brücke. Sein Herz schlug jetzt lauter als die Schritte auf den alten, meersalzfleckigen Brettern.

Nur noch wenige Meter.

Bölling beobachtete seinen alten Freund und Widersacher Kuznetsov von der überdachten Plattform des Leuchtturms aus durch ein Fernglas.

Der Chef des GTAZ bewunderte die Versiertheit, mit der der Russe sich trotz fortgeschrittenen Alters inmitten der Traube von Touristen über den Steg zum Kasino bewegte und auf dem relativ engen Raum immer wieder in unvorhersehbar wechselndem Takt ganz leicht die Richtung änderte, um es einem Scharfschützen nahezu unmöglich zu machen, einen sicheren Schuss zu setzen. Ohne ein gewisses Talent wurde man in diesem Beruf nicht so alt wie sie beide. Talent und ein gerüttelt Maß an Paranoia. Durchaus begründeter Paranoia. In ihrem Gewerbe war mit zunehmendem Rang die Wahrscheinlichkeit, verfolgt, beobachtet und ins Visier genommen zu werden, sehr viel höher als das Gegenteil. Daher stand Bölling dicht im Schatten an eine Säule gepresst.

Er nahm das Fernglas herunter und betätigte mit dem rechten Zeigefinger den winzigen Knopf seines Earsets. »Bravo eins, Bravo zwei! Er ist auf dem Steg. Haltet die Augen offen!«

»Östlicher Perimeter gesichert«, ertönte die elektronisch verzerrte Stimme von Bravo Eins als Antwort.

»Westlicher Perimeter ebenfalls«, fügte Bravo zwei hinzu. »Keinerlei Anzeichen von Gefahr.«

Bölling wusste, dass sie gerade dann am größten war.

Er fragte sich nicht zum ersten Mal, welche Information Kuznetsov ihm zu verkaufen hatte, und fürchtete, dass sie den geforderten Preis rechtfertigte. Er hatte kein gutes Gefühl. Teure Informationen bedeuteten fast immer eine Bedrohung.

Je teurer, desto ernsthafter.

Bölling widerstand dem Drang, sich eine Zigarette anzuzünden, um seine Position nicht zu verraten. Kuznetsov hatte inzwischen über zwei Drittel des Wegs über die Brücke zurückgelegt.

Es wurde Zeit, dass auch Bölling sich aufmachte.

Er steckte das Fernglas in die Tasche, drehte sich um und nahm die stählerne Wendeltreppe nach unten.

Macau Palace

Die Angst fiel erst von Kuznetsovs Schultern, als er den entscheidenden Schritt vom Steg herunter auf die Veranda vor dem Eingang des schwimmenden Kasinos machte.

Das über dem mächtigen Portal angebrachte Dreieck aus den geschnitzten Symbolen für Himmel, Erde und Menschheit, in deren Mitte ein Drache abgebildet war, garantierte wenigstens für den Moment seine Sicherheit. Nicht einmal der FSB, der russische Geheimdienst, würde sich mit den chinesischen Triaden anlegen.

Er drehte sich um und schaute über die Reling hinweg auf die Stadt, die man auch das Las Vegas Asiens nannte.

Sein Blick wanderte über die atemberaubend schöne Kulisse. Ein Meer bunt funkelnder Farben aus Neon und LEDs. Kein Zeichen von Bölling, doch Kuznetsov wusste, dass der alte Feind, der jetzt sein einziger Verbündeter war, sich ganz in der Nähe aufhielt. Aber er würde sich erst zeigen, wenn der Geldtransfer abgeschlossen und der finale Treffpunkt bestimmt war.

Mit einem Zögern, das der Unsicherheit entsprang, auch wirklich das Richtige zu tun, wandte er sich wieder dem Ein-

gang zu. Die amerikanische Touristengruppe, mit der er die Brücke überquert hatte, war bereits im Innern des schwimmenden Gebäudes verschwunden, und die vier Bodyguards links und rechts von der breiten Tür schenkten nun ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit.

Er nickte ihnen knapp zu.

»Madame Liang erwartet mich«, sagte er auf Kantonesisch.

Einer der vier verbeugte sich mit einem freundlichen Lächeln. »Wen darf ich melden?«

»Sagen Sie ihr, der *Schmied* ist hier.«

»Madame Liang kennt viele Schmiede aus Russland«, antwortete der Mann, ohne sich zu rühren, und spielte damit darauf an, dass Kuznetsovs Nachname, der übersetzt tatsächlich *Schmied* bedeutete, einer der am weitesten verbreiteten in seiner Heimat war.

»Schicksalsschmied«, betonte Kuznetsov, und während er diesen Codenamen früher mit großem Stolz benutzt hatte, zog es ihm jetzt die Eingeweide zusammen bei dem Gedanken, in welch fürchterlichen Ausmaßen er auf die nahe Zukunft zutreffen könnte, wenn es ihm nicht gelang, die Information an Bölling weiterzugeben.

Als er den Namen hörte, schlich sich in die Miene des Bodyguards eine gehörige Portion Respekt. Mit einer noch tieferen Verbeugung als zuvor erwiderte er: »Ich werde Sie unverzüglich melden. Wenn Sie mir bitte folgen möchten.« Damit eilte er voran.

Kuznetsov betrat hinter ihm die luxuriöse Vorhalle des Kasinos. Erst jetzt fiel ihm auf, wie lange er schon nicht mehr hier gewesen war – und wieder wurde ihm bewusst, wie lange seine im Feld aktiven Jahre hinter ihm lagen. Aber hier hatte sich rein gar nichts verändert; so als wäre die Zeit ste-

hen geblieben. Dieselben fein gearbeiteten Wandtäfelungen aus spiegelglatt poliertem Lack, dieselben kugelrunden Lampions aus Seidenpapier, dieselben mit Blattgold verzierten Drachensmuster. Selbst die unaufhörlich lächelnden Animationsdamen in ihren rubinroten und smaragdgrünen traditionellen Kleidern schienen dieselben zu sein wie damals – ewig jung und wunderschön.

Sein Begleiter bedeutete ihm höflich zu warten und verschwand hinter einer seitlich eingelassenen Tür.

Kuznetsov verharrte und sog den Moment wie auch die Düfte in sich auf. Sandelholz und Räucherwerk, Weine und Spirituosen, das vornehmlich schwere, aber mit blumigen Noten durchwebte Parfüm der Dealerinnen und Kellnerinnen. Er war beinahe versucht, den Kopf in den Nacken zu legen und genießerisch die Augen zu schließen. So viele Erinnerungen. Sie weckten den Wunsch, die Zeit möge still stehen – für immer.

Schon nach wenigen Sekunden kehrte sein Führer wieder zu ihm zurück.

»Madame Liang erwartet Sie am Pai-Gow-Tisch acht, werter Herr.« Er winkte beflissen eine der Animationsdamen zu ihnen heran. »Dongmei zeigt Ihnen den Weg.«

Die nicht älter als achtzehn Jahre alt wirkende junge Frau verneigte sich graziös und tief vor Kuznetsov und machte eine einladende Geste.

Kuznetsov bedankte sich mit einem weiteren knappen Nicken bei dem Bodyguard und folgte ihr durch ein zweites Portal in den dahinterliegenden Spielsalon. Sie durchquerten den gesamten dicht gefüllten Raum und kamen schließlich auf der anderen Seite an einer Nische an, in der ein großer, flacher Tisch stand.

Dahinter ein vertrautes Gesicht.

Madame Liang. Ihre Schminke war so dick wie eh und je. Wie eine Maske aus Porzellan. Unmöglich, das wahre Alter der Triadengeneralin auszumachen; aber sie hatte schon so ausgesehen, als Kuznetsov ihr vor mehr als vierzig Jahren als junger, frischgebackener KGB-Rekrut das erste Mal begegnet war. Wenn er sich nicht irrte – und das geschah äußerst selten –, trug sie sogar dasselbe Kleid wie damals.

Auf den Spitzen ihrer dünnen Finger steckten lange, klauenhaft geschwungene Nägel aus halb durchsichtiger Jade. Jeder einzelne mehr als fünf Zentimeter lang. Dennoch mischte sie damit geschickt einen kleinen Berg schwarzer Dominoziegel und baute Stapel daraus.

»Es ist lange her, Schmied«, sagte sie leise und dabei kaum die purpurfarbenen Lippen bewegend. Ihre Stimme war sanft wie der Spätsommerwind in der Taiga; beinahe nur ein Flüstern und doch trotz des Lärms um sie herum deutlich hörbar.

»Viel zu lange«, erwiderte Kuznetsov, verneigte sich höflich und nahm ihr gegenüber an dem ansonsten leeren Tisch Platz. Er griff in die Innentasche seines Jacketts, holte daraus ein dickes Bündel mit Geldscheinen hervor und legte es vor sich.

»Der Einsatz ist diesmal ungewöhnlich hoch«, sagte sie und fixierte ihn mit ihren dunklen Augen, ohne zu blinzeln.

Kuznetsov seufzte. »Ja, das ist er.«

In weit mehr als nur einer Hinsicht, fügte er in Gedanken hinzu.

Noch immer hatten ihre langen Wimpern keinen Schlag getan. »Ich könnte leicht das Doppelte zahlen.«

Kuznetsov lächelte so freundlich, wie er nur konnte. »Ich danke für das großzügige Angebot, Madame Liang«, sagte er, »aber die Ware, die ich mit mir führe, besitzt für Sie und Ihre Freunde ganz gewiss keinen besonders großen Wert.«

Sie kicherte, ohne dass man es in ihrem Gesicht sehen konnte. Das Kichern hatte eine beinahe kindliche Qualität. »Wenn man die richtigen Käufer findet, werter Schmied, besitzt jede Ware auf dieser Welt ihren Wert. Ihre scheint auf jeden Fall kostbar genug zu sein, wenn Sie persönlich wegen ihr hierhergekommen sind.«

Kuznetsov schüttelte bedauernd den Kopf. »Ich habe bereits mein Wort gegeben.« Er vertraute darauf, dass ihr das als Ausschlagen ihres Angebots genügen würde.

»Sie wissen, dass Sie verfolgt werden«, fragte sie, »und dass Ihre Verfolger Ihnen bereits dicht auf den Fersen sind?«

Er nickte.

»Wir haben mindestens drei Ihrer früheren Schüler ausmachen können. Zwei davon Scharfschützen.«

Kasimir und Gregor, überlegte Kuznetsov. Sie waren die Besten. Der dritte war vermutlich Vassil, ein Mann fürs Grobe – bevorzugte Waffen: kurze Messer mit starken Klingen und seine vorschlaghammergroßen Fäuste.

»Wir könnten Ihnen auch außerhalb des Kasinos und bis weit über die Grenzen Macaos hinaus Schutz bieten«, fuhr Madame Liang leise fort und schob den Stapel Dominosteine vor sich hin und her, geschickt wie eine Hütchenspielerin. Ihre fließenden Bewegungen hatten eine hypnotisierende Wirkung auf Kuznetsov. »Vorausgesetzt natürlich, wir beide kommen ins Geschäft. Halb Asien stünde Ihnen offen für Ihren wohlverdienten Ruhestand. Sie kennen unseren Einfluss.«

Das Angebot wurde immer verlockender. Doch es war nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn die Information in die falschen Hände geriet.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Ich muss das Risiko eingehen. Es geht um mehr als nur um Geld.«

»Es geht immer um mehr als nur Geld«, antwortete sie und hielt ihren Blick weiterhin auf ihn gerichtet, wie um in dem seinen zu forschen, ob er es sich nicht vielleicht doch noch anders überlegen würde. Dann gab sie ein leises Seufzen von sich und senkte die Lider. »Aber nun gut, ich akzeptiere Ihre Entscheidung natürlich. Hier im *Macau Palace* zwingen wir niemanden zu seinem Glück.«

»Ich weiß das sehr zu schätzen, Madame Liang.«

»Das ist kein Gefallen, Schmied, das ist Tradition. Tradition, der ich verpflichtet bin. Anders zu handeln würde unserem Ruf schaden, und wir würden unser Gesicht verlieren. Hier!« Sie schob einen der Stapel mit den kleinen Lackziegeln zu Kuznetsov. »Spielen wir!«

Pai Gow war ein kompliziertes Spiel, aber Kuznetsov beherrschte es gut. Er stellte mit ruhigen Händen seine Steine nacheinander so auf, dass Madame Liang sie nicht sehen konnte, und teilte sie in Gruppen. Dann legte er sie verdeckt auf die entsprechenden Felder, die auf dem Tisch aufgezeichnet waren.

Die Triadengeneralin tat es ihm nach, jetzt wieder ohne ihn aus den Augen zu lassen.

Das Spiel war abgekartet, aber der äußere Schein musste gewahrt werden. So war es seit Jahrhunderten, so würde es immer sein.

Als alle Ziegel schließlich auf ihren Plätzen lagen, begann Madame Liang, sie nacheinander umzudrehen. Wieder wunderte Kuznetsov sich, wie geschickt sie das trotz der langen Jadenägel machte.

In der ersten Paarung hatte er die *Gans* – zwei Steine mit jeweils 3-1. Auf ihrer Seite deckte Madame Liang den *Himmel* auf – 6-6 und 6-6. Die zweithöchste Hand im Spiel.

Wieder kicherte sie, ohne dass ihr puppenhaftes Gesicht

sich dabei bewegte. »Bei allen Göttern, das sieht wahrlich nicht besonders gut aus für Sie, mein lieber Schmied.« Sie sagte es so laut, dass Umstehende sie hören konnten. Alles Teil des ewigen Spiels. Internationale Geldübergabe zwischen zwei Parteien auf neutralem Boden, frei von Überwachung und Steuer.

Sie rieb sich genussvoll die Handflächen, ehe sie sein nächstes Paar umdrehte. Ihre dunklen Augen weiteten sich überrascht; perfekt ihre Rolle spielend. Sogar ihre nachgezeichneten Brauen hoben sich zu hohen Bogen, und Kuznetsov war sicher, dass gleich ein Teil ihrer Schminke abbröckeln würde.

»*Gee Joon!*«, kreischte sie so laut und hoch, dass es sich anhörte, als würde jemand mit einem frisch gespitzten Nagel über eine Tontafel kratzen. »*Gee Joon!*«

Kuznetsov widerstand nur schwer dem Drang, sich beide Ohren zuzuhalten. *Gee Joon* war die allerhöchste mögliche Hand im Pai Gow.

»Sie haben mich tatsächlich geschlagen, Schmied! Die Drachen des Glücks sind Ihnen hold. Unfassbar!«

Sie holte mit spitzen Fingern ein winziges Blatt Papier aus dem weiten Ärmel ihres Kleids, schrieb mit einem kleinen Tuschepinsel einige Symbole darauf und reichte es ihm mit einer eleganten Bewegung. »Sie erhalten Ihren Gewinn an der Kasse. Bei allen Geistern im Himmel und in der Erde, Sie machen uns arm!«

Er lächelte gespielt so, als hätte er gerade in einer Lotterie gewonnen, und nahm den Zettel entgegen. »Danke, Madame Liang.«

Sie stand auf und verneigte sich. »Es war mir wie immer ein Vergnügen, ehrwürdiger Schmied. Ich hoffe – wenn auch gegen jede Chance –, dass wir uns irgendwann einmal wiedersehen.«

Auch er erhob sich und erwiderte die Verneigung. »Das ist eine Hoffnung, die ich nur allzu gerne teile.«

Sie lächelte – und jetzt bewegten sich ihre purpurrot geschminkten Lippen. Es war ein trauriges Lächeln. So wie er selbst glaubte sie nicht daran, dass sie einander jemals wieder begegnen würden – ganz gleich wie die Dinge ausgingen.

Sie wandte sich um und verschwand im Dunkel der Nische wie durch einen unsichtbaren Vorhang.

Kuznetsov wartete einige Augenblicke, nahm sein Geldbündel wieder an sich und begab sich anschließend auf direktem Weg durch die Menschenmasse hindurch hinüber zur Kasse – ein mit golden lackierten gusseisernen Gittern gesicherter Hartholztresen, hinter dem eine junge Macao-Chinesin stand.

Er reichte ihr den Zettel.

Sie nahm ihn an sich, las ihn und spielte ebenfalls große Überraschung. »Das *Macau Palace* beglückwünscht Sie! Haben Sie besondere Wünsche zur Auszahlung?«

Kuznetsov nickte. »Diamanten, Gold, Euro und Dollar. Zu gleichen Teilen.«

»Bitte warten Sie einen Augenblick«, sagte sie und ging durch eine schmale Schwingtür nach hinten. Es dauerte nicht lange, und sie kam mit einem kleinen ledernen Koffer zurück. Sie legte ihn auf den Tresen. »Möchten Sie nachzählen?«

»Nicht nötig.« Kuznetsov nahm den Koffer in Empfang und vergewisserte sich, dass er gut verschlossen war. Er war angenehm schwer. In ihm lag seine Zukunft.

»Würden Sie mir freundlicherweise ein Taxi bestellen?«, fragte er die Kassiererin. Das war der vereinbarte Code dafür, dass Bölling nun darüber informiert werden sollte, dass die Geldübergabe erfolgreich stattgefunden hatte. »Hier ist die Zieladresse.«

Kuznetsov reichte ihr einen zweiten Zettel. Darauf stand die Adresse für das Treffen mit dem Deutschen. Dort würde Kuznetsov Bölling die Information geben, für die dieser gerade eben bezahlt hatte.

Vorausgesetzt, Kuznetsov würde den Treffpunkt lebend erreichen.

Camões Garten

Bölling näherte sich vorsichtig dem dicht bewaldeten Park über einen schmalen, geschlängelten Pfad durch den alten protestantischen Friedhof Macaos. Seine Schritte machten auf dem erdigen Boden kaum ein Geräusch.

Die bis zur Unkenntlichkeit verwitterten Grabsteine früherer Missionare und Händler, die von einem dichten Meer von jetzt in der Dunkelheit geschlossenen Blüten umrankt waren, untermalten die flaue Kälte, die er in seinem Innern spürte. Aber auch ohne die Grabsteine war der Leiter des GTAZ sich seiner eigenen Sterblichkeit in diesen Minuten nur allzu deutlich bewusst.

Zugleich fühlte er eine Erregung, die er längst vergessen geglaubt hatte; es war über zwanzig Jahre her, dass er das letzte Mal persönlich im Feld war. Zwanzig Jahre, die ins Land gezogen waren wie nichts. Zwanzig Jahre, die er zum größten Teil hinter Schreibtischen und in Besprechungsräumen verbracht hatte. Er fühlte sich in diesem Moment beinahe wieder jung – und musste sich zusammenreißen, das Gefühl nicht zur Euphorie anwachsen zu lassen.

Agenten, die den Rausch der Gefahr zu sehr genossen, erreichten selten das Rentenalter.

An manchen Stellen war der Weg über den alten Friedhof

so dicht mit üppigen Pflanzen gesäumt, dass Bölling deren Zweige und Blätter mit den Händen zur Seite drücken musste, um überhaupt durchzukommen. Obwohl er sein Team in der Nähe wusste, waren es ganz besonders diese Momente, in denen sich die schneeweißen Härchen in seinem Nacken vor Nervosität aufstellten.

Sein Ziel war die Felsengrotte im Zentrum des Parks.

Ein portugiesischer Händler hatte sie sich einst zu einem äußerst skurrilen Wohnhaus ausgebaut. Jetzt gehörte die labyrinthartige Höhlenanlage der Stadt und war der perfekte Ort für ein heimliches Treffen.

Oder auch die perfekte Falle, schoss es Bölling durch den Kopf – und schon im nächsten Moment hörte er den Schrei!

Es war ein kurzer, aber schriller Schrei. Eine männliche Stimme – wenn auch unnatürlich hoch.

Ein zweiter folgte auf der Stelle. Länger diesmal.

Bölling wusste, er durfte kein Risiko eingehen. Eilig drückte er den Knopf seines Earsets. »Zugriff! Zugriff, Bravo eins, Bravo zwei! Auf der Stelle!«

»Verstanden!«, bestätigten beide Männer über das Interkom, und noch während er selbst die Pistole aus dem Gürtelholster zog, entsicherte und auf den Eingang der Grotte zurannte, hörte Bölling die eiligen Schritte der schweren Kampfstiefel seiner Leute im Unterholz zu beiden Flanken.

Trotz seines Schreibtischjobs hatte er auch in den vergangenen zwei Jahrzehnten streng darauf geachtet, sich körperlich fit zu halten. Dennoch reichte seine Geschwindigkeit lange nicht mehr an die seiner Männer heran. Ein halbes Dutzend Meter vor ihm brachen sie links und rechts aus dem dschungelgleichen Gebüsch.

Schwarze Kampfanzüge, Helme und Masken. Die Maschinenpistolen vom Typ HK MP7 im Anschlag.

Der Eingang zur Grotte gähnte vor ihnen im Fels wie ein riesiges Maul. Ein dritter Schrei gellte daraus hervor. Fledermäuse stoben aufgeschreckt ins Freie.

Bölling spürte den schneller gewordenen Puls in seiner Kehle und in den Schläfen hämmern.

»Schneller!«, rief er seinen Männern zu, um ihnen klarzumachen, dass sie nicht auf ihn warten sollten.

Einander auch im Laufen Deckung gebend, stürmten die beiden in leicht gebückter Haltung den Eingang. Bölling hinterher.

Der Felsboden im Innern der Grotte war eben und glatt geschliffen, und an den im Gegensatz dazu unbehauenen Wänden spendeten kleine Lampen gerade genug Licht, um sich zu orientieren. Mehrere schmale Gänge führten von beiden Seiten in den Haupttunnel, und die zwei Bravos mussten immer wieder das Tempo ihres Laufs stoppen, um sie zu sichern, sodass Bölling rasch wieder aufholte.

Inzwischen hatte sein Atem angefangen zu rasseln, und er verfluchte jede einzelne Zigarette, die er im Lauf seines Lebens geraucht hatte. Training hin oder her, er hatte sich die vermaledeite Sucht nie abgewöhnen können.

Der vierte Schrei, der jetzt zu ihm herüberdrang, war sehr viel schwächer als die ersten drei. Es war fast nur noch ein klägliches, hoffnungsloses Wimmern; im nächsten Moment begleitet von einem hässlichen, sadistischen Lachen.

Bölling kannte Kuznetsovs Stimme gut genug, um zu erkennen, dass das Lachen nicht von ihm stammte. Das machte es umso wahrscheinlicher, dass dafür die Schreie von Kuznetsov waren.

»Scheiße!«, fluchte er atemlos und rief seinen Männern noch einmal zu: »Schneller!«

Die Schritte ihrer Kampfstiefel hallten in dem steinernen

Gang laut und damit verräterisch wider. Aber Geschwindigkeit ging jetzt über Vorsicht.

Bölling und die beiden **Bravos** erreichten die unterirdische Halle gleichzeitig – und hielten in der Deckung des Säuleneingangs inne, um die Lage zu sondieren.

Da – Pistolenschüsse krachten so laut, dass Bölling das Gefühl hatte, ihm müssten gleich die Trommelfelle reißen. Die Kugeln schlugen dicht neben ihnen Funken stiebend in den Fels. Gestein splitterte und flog ihnen um die Ohren.

»Nur ein Schütze«, erkannte Bölling und gab den beiden **Bravos** mit einem Nicken den Befehl zuzuschlagen.

Wie sie es jahrelang hart und immer wieder trainiert hatten, spurteten die Männer in gebeugter Haltung über Kreuz los in den vor ihnen liegenden Raum. In zwei entgegengesetzte Richtungen zu laufen sollte einen einzelnen Gegner gerade lang genug verwirren und ihn zögern lassen, um ihn im Schutz der schussicheren Westen und der Helme ins Visier zu nehmen.

Die Aktion lief wie am Schnürchen.

»Drop your weapon! Drop your weapon and surrender!«, schrien beide Soldaten auf Englisch auf ihren Gegner ein, und nun sprang auch Bölling aus der Deckung heraus – die Pistole im Anschlag. Er schrie ebenfalls so laut und autoritär, wie man es ihm vor mehr als vierzig Jahren in seiner Ausbildung bei der Bundeswehr beigebracht hatte: »Drop your weapon and surrender! Lassen Sie die Waffe fallen und ergeben Sie sich!« Sicherheitshalber rief er es auch noch auf Russisch. »Бросай сваё ружьё и сдавайся!«

Schon im nächsten Moment erstarrte Bölling und hielt schockiert den Atem an.

In der Mitte der Halle wälzte sich Kuznetsov am Boden, sich windend wie eine schwer verletzte Schlange – in einer

immer größer werdenden Lache seines eigenen Bluts. Er hatte die Hände zwischen den Schenkeln über sein Geschlecht gekrallt, so als wolle er es festhalten. Das viele Blut kam von dort, und es spritzte pulsend zwischen seinen krampfartig zuckenden Fingern in alle Richtungen.

»O mein Gott!«, stieß Bölling hervor.

Das Röcheln aus Kuznetsovs Kehle hörte sich an wie ein verstopfter Spülbeckenabfluss. Der Blick seiner weit aufgerissenen Augen hatte bereits allen Fokus verloren.

Bölling kannte den Mann, der zwei Schritte hinter Kuznetsov stand; in der Linken noch immer das kurze, geschwungene, blutverschmierte Messer, mit der Pistole in der Rechten auf die beiden Bravos und Bölling abwechselnd zielend.

»Vassil!«, rief Bölling den Namen des Mannes. »Lass die Waffen fallen! Sofort!«

Das Lachen des untersetzten, kahl rasierten Schlächters überdeckte das krächzende Gurgeln des alten Russen am Boden – vor allem aber machte es Bölling schlagartig klar, dass der Killer sich nach wie vor überlegen fühlte; und das, obwohl die Mündungen dreier Waffen direkt auf ihn gerichtet waren.

Sofort erkannte Bölling, was das zu bedeuten hatte: Vassil war nicht alleine hier!

Es war reiner Selbsterhaltungstrieb, den Finger ruckartig um den Abzug zu krümmen, während er seinen Männern zurief: »In Deckung!«

Böllings Kugel traf Vassil in den Hals, und die Wucht des Treffers riss ihn von den Füßen nach hinten. Doch gleichzeitig krachten weitere Schüsse!

Sie kamen von hinter ihnen.

Noch im Sprung zur Seite sah Bölling, wie Bravo eins nach vorn geschleudert wurde – die obere Hälfte seines aufgeris-

senen Schädels noch im Helm, der in die andere Richtung flog.

Bölling rollte ab und feuerte in den Gang, aus dem sie gekommen waren.

Er traf den gerade einmal zehn Schritt entfernten Kasimir in den linken Oberschenkel und setzte sofort einen zweiten Schuss in den Unterbauch nach.

Der zweite russische Schütze, Gregor, starb im Hagel der Kugeln aus der Maschinenpistole von Bravo zwei, rotzte aber, während er zu Boden ging, das gesamte Magazin seines AK-107-Sturmgewehrs in ihre Richtung leer.

Wieder warf Bölling sich rollend zur Seite, aber Bravo zwei war nicht schnell genug, und ein guter Teil der dreißig Kugeln landete in seinem binnen vier Sekunden zerfetzten Körper.

So chaotisch laut es eben noch war, so still war es jetzt. Böllings Ohren jedoch dröhnten noch schmerzhaft nach vom Krachen der Schüsse. Die Luft stank so scharf nach Schießpulver, dass er husten und sich beinahe übergeben musste. Seine rechte Schulter brannte mörderisch. Blut sickerte unter seinem Sakkoärmel hervor, aber da er den Arm noch bewegen konnte, entschied er, erst später danach zu sehen.

Prioritäten!, dachte er und lief zunächst hinüber zu Kasimir, um sich zu versichern, dass der Killer keine Gefahr mehr darstellte.

Wenn Vassil, Kasimir und Gregor sich zu dritt auf den Weg gemacht haben, ihren alten Lehrmeister Kuznetsov aufzuhalten, muss die Information, die er für mich hat, ungeheuer brisant sein, ging es Bölling durch den Kopf.

Er trat Kasimirs AK-107 zur Seite und beugte sich zu dem Agenten herab. Anders als der massiv gebaute Vassil war Kasimir klein und drahtig. Auch er hatte den Schädel kahl ra-

siert und kyrillische Tattoos an Schläfe und Hals. Bölling erkannte auf den ersten Blick, dass er tot war, und eilte zurück zu Kuznetsov und Vassil.

Vassil war noch am Leben. Zwischen seinen knirschenden Zähnen trat beinahe ebenso viel Blut hervor wie aus der klaffenden Wunde in seinem Hals. Bölling konnte an einer Stelle das Weiß der beinahe völlig durchtrennten Wirbelsäule durch das Rot scheinen sehen und wusste, warum der Schlächter nur noch die Augenlider und die Kiefer bewegte. Von ihm ging keinerlei Gefahr mehr aus.

Bölling kümmerte sich nicht weiter um ihn, steckte die Pistole weg und ging neben Kuznetsov in die Hocke. Der atmete kaum noch, und die Blässe seiner faltigen Haut verriet, dass nicht mehr viel Blut in ihm war. Die Hände, mit denen er noch vor Kurzem krampfhaft seinen Schritt gehalten hatte, hingen jetzt schlaff zwischen seinen Schenkeln.

Bölling hatte schon zu viele Menschen sterben sehen, um sich der Illusion hinzugeben, den alten Widersacher retten zu können.

Er widerstand dem Impuls, Kuznetsov in die Arme zu nehmen, um ihm in den letzten Momenten seines Lebens noch ein wenig Trost zu spenden. Anderes war jetzt von größerer Wichtigkeit.

»Die Information!«, rief Bölling, in der Hoffnung, noch zu Kuznetsovs Geist vorzudringen. Er begann, die Kleidung des Sterbenden zu durchsuchen. »Wo ist die Information?!«

Kuznetsov bäumte sich unter enormer Kraftanstrengung auf, drückte Böllings Hände mit dem Unterarm zur Seite und deutete mit zitterigen Fingern auf Vassil.

»F-F-Flash...«, stotterte er schwach. »F-F-Flash...drive!« Dann kollabierte er. Ein Zucken durchlief seinen Leib, und Bölling konnte das Rasseln seines letzten Atemzugs hören. Er

drückte Kuznetsov die mit einem Mal völlig glanzlos gewordenen Augen zu und kehrte zu Vassil zurück.

Mit geübten Griffen durchsuchte er die Sachen des inzwischen ebenfalls toten Schlächters.

Er fand den USB-Speicherstick in der Brustinnentasche der nasswarmen Lederjacke.

Erleichtert richtete er sich auf, wischte sich das Blut an seinen Händen an den Hosenbeinen ab und zog sein Smartphone hervor. Mit vor Adrenalin zitternden Fingern steckte er den Stick in den Anschluss, um die Daten zur Sicherheit sofort per Funk an den Server des GTAZ zu übermitteln.

Doch dazu kam es nicht mehr!

»Fallen lassen!«, ertönte eine Stimme von hinten. »Drop it! Drop it *now!*«

Bölling hörte, wie der Hahn einer Pistole gespannt wurde, und sein Hirn jagte gehetzt nach einem Ausweg. Es gab keinen. Er hatte keine andere Wahl, als dem Befehl zu folgen. Er ließ das Smartphone und den USB-Stick fallen, aber er achtete dabei darauf, dass sie auf Vassils Leiche landeten, damit sie nicht beim Aufprall auf dem nackten Steinboden beschädigt wurden.

Bölling verwarf die Idee, nach seiner Waffe zu greifen und schnell herumzuwirbeln. Selbst wenn hinter ihm nur ein Mann stand – was er nicht beurteilen konnte –, waren die Erfolgchancen verschwindend gering. Also hob er die Hände in die Höhe und entschied sich dafür, sich langsam umzudrehen.

Da traf ihn ein harter Schlag im Nacken – und alles wurde schwarz.

UNRUHE VOR DEM STURM

1

Auf der Havel vor Ketzin – Brandenburg

»Willst du mich heiraten?« Die Frage war wie durch eine dicke Wand aus Watte von irgendwo hinten an Patrizia Hardts Ohren gedrungen.

Sie stand an der Steuerbordreling ihres leise tuckernden Hausboots und blickte auf die gut gefüllte Terrasse eines Restaurants am nördlichen, dicht mit Schilf bewachsenen Ufer. Völlig ungerührt von dem geselligen Geplapper der Sonntagsausflügler, spielte eine kleine Familie von Blesshühnern inmitten der direkt aus dem Wasser wachsenden dicken und sattgrünen Halme. Ein Schwanenpaar mit drei flauschigen grauen Küken schwamm vorüber. Nicht weit von ihnen überquerte eine alte Kettenfähre mit tiefem, fast schon nostalgischem Rasseln den hier nicht sehr breiten Fluss. Libellen tanzten schillernd über die seichten, in der hochstehenden Sonne glänzenden Wellen. Der Wind war warm und leise und strich vom Osten her sanft über ihr leichtes Baumwollkleid. Die gestellte Frage drang wie ein Echo durch all diese Eindrücke hindurch und traf sie dann dennoch völlig unerwartet. Für einen Moment lang schwankte sie – nicht sicher, ob das an den Bewegungen des Boots lag oder an weichen Knien.

»W-w-was?«, fragte sie irritiert und drehte sich zu Markus

um, der hinter ihr auf der Heckplattform stand. Sie war sich nicht sicher, ob sie ihn wirklich richtig verstanden hatte.

Das Lächeln in seinem braun gebrannten Gesicht wurde etwas schwächer; offenbar hatte er mit einer gänzlich anderen Reaktion gerechnet. Verständlicherweise. Er schluckte einmal tief und trocken und räusperte sich. »Willst du mich heiraten, Patrizia?«

Patrizia Hardt fühlte, dass sie jetzt, da er sie wiederholt hatte, eigentlich gefasster sein sollte auf die Frage; aber das war sie nicht. Ganz im Gegenteil. Es war, als hätte sie jede Fähigkeit, einen klaren Gedanken zu fassen, mit einem Schlag gekappt; wie eine Sense ein Blumenbeet. Spontan wünschte sie sich, sie hätte anders reagiert; wünschte sich, die Frage würde andere Gefühle in ihr auslösen als Verwirrung – wünschte sich, er hätte sie anders gestellt. Sie besser darauf vorbereitet.

Eine solche Frage stellt man nicht von hinten!, dachte sie wütend, merkte aber schnell, dass es unfair war, die Wut auf sich selbst auf Markus übertragen zu wollen.

Sie fühlte sich in die Enge getrieben und gedrängt, irgendwie zu reagieren. Aber sie hatte keine Ahnung, wie sie reagieren sollte ... wie sie reagieren *wollte*.

»Ich weiß nicht«, sagte sie daher ungefiltert und tonlos – und hätte sich im gleichen Moment am liebsten dafür selbst auf die Zunge gebissen. Daher schickte sie schnell hinterher: »Es tut mir leid, Markus. Du hast mich gerade vollkommen überrumpelt. Ich war in Gedanken ganz woanders.«

»Bei den schrecklichen Vorfällen vom vergangenen Jahr«, sagte er, und es war mehr als Feststellung denn als Frage formuliert. In seiner dunklen Stimme schwang Mitgefühl.

Sie nickte. »Die Terroranschläge auf unser Trinkwasser liegen noch nicht einmal ein Jahr zurück.« Sie deutete auf die

Havel hinaus. »Hier zu sein – auf dem Wasser – erinnert mich immer wieder daran, was geschehen ist; und daran, was noch alles hätte geschehen können.«

»Warum sind wir dann hier?«, fragte er. »Warum hast du dir dieses Hausboot gekauft?«

»Weil es mich auch daran erinnert, was wir verhindert haben«, antwortete sie. »Was wir gerettet haben. Weil es wunderschön ist ... und meine Wertschätzung dafür größer.«

»Das ist paradox.«

»Eher ein Teufelskreis«, gab sie leise zu. »Den ich irgendwann einmal aufzubrechen hoffe. Weil die Alternative wäre, keinen Fuß mehr vor die Tür zu setzen und mich zu Hause einzuschließen. Aber auch da würde mich jeder einzelne Wasserhahn an den Horror vom letzten Jahr erinnern.«

Sie sah, dass er schmunzeln musste.

»Ist das in irgendeiner Weise für dich amüsant?«, fragte sie gereizt.

»Nein«, erwiderte er – und sein Blick war ehrlich. »Ich finde es nur bemerkenswert, mit welchem Mut du dich den Grauen der Vergangenheit stellst, aber andererseits in eine Art Schockstarre fällst, wenn es um die mögliche Schönheit deiner Zukunft geht.« Er machte eine Pause. »Jetzt setze ich natürlich voraus, dass eine Zukunft mit mir etwas Schönes wäre.«

Ihre Gereiztheit verschwand wieder. »Natürlich wäre sie das«, sagte sie sanft und schaute Markus dabei fest in die braunen Augen. Sie hatte den lebensfrohen Unternehmensberater kurz nach den Attentaten im vergangenen Jahr bei einem ihrer eher seltenen Besuche in einem Berliner Klub kennengelernt, und seitdem hatte er ihr nichts anderes als gutgetan. Markus war erfolgreich in seinem Job und einer der unabhängigen und sorglosesten Menschen, denen Patrizia jemals begegnet war. Anders als der Rest ihrer Welt wit-

terte er nicht hinter jeder Ecke eine Bedrohung, sondern eine Chance. »Ganz bestimmt sogar.«

»Dann werde meine Frau und häng den ganzen Scheiß an den Nagel.«

»Was meinst du mit *Scheiß*?« Ihr Ton wurde wieder schärfer. »Meine Arbeit?«

»Nicht deine Arbeit, Patrizia. Das, was sie mit dir anstellt. Die Albträume, die Sitzungen beim Psychiater. Du hast genug für unser Land getan, und wenn du nicht aufpasst, gehst du daran vor die Hunde.«

Ein Gedanke schoss ihr durch den Kopf, von dem sie wusste, dass er absurd war, dennoch konnte sie sich selbst nicht daran hindern, ihn auszusprechen: »Machst du mir den Antrag etwa, um mich irgendwie zu beschützen? Spielst du gerade *Edler Held auf weißem Pferd*?« Sie machte einen Schritt zurück.

»Natürlich verlangt meine Liebe zu dir auch, dass ich dich beschützen will«, sagte er. »Und dass ich mir Sorgen um dich mache. Das ist doch das Normalste der Welt. Aber den Antrag mache ich, weil ich mein Leben mit dir teilen will; weil ich den Rest davon an deiner Seite verbringen möchte – ganz egal, wie du dich entscheidest. Ich will nicht sagen, dass es mich besonders berauschen würde, dass du dich auch in Zukunft immer wieder in tödliche Gefahr bringst. Aber wenn es dein Wille ist, weiter bei der Terrorismusabwehr zu bleiben, dann werde ich das ebenso akzeptieren, wie ich alles an dir akzeptiere – aus dem ganz egoistischen Beweggrund heraus, dass ich mit dir zusammen sein will.«

Patrizia hörte, dass er redete, aber kaum noch, was er sagte. Ihr Gehirn war bei einem der ersten Worte hängen geblieben. Sie neigte den Kopf zur Seite. »Hast du gerade eben *Liebe* gesagt?«

Er sah sie verdutzt an. »Ja, habe ich. Klar habe ich.«

»Du liebst mich?«

Seine Augen wurden noch weiter. »Überrascht dich das? Ich meine, ich habe dich gerade eben gefragt, ob du mich heiraten willst. Selbstverständlich liebe ich dich!«

Sie trat zu ihm hin und schmiegte sich an ihn. Er schloss seine Arme um ihre Schultern. Der Duft des Flusses vermischte sich mit dem seines Aftershaves. Sie öffnete die Lippen, um ihm zu sagen, dass auch sie ihn liebte, aber so groß das Bedürfnis auch war, so wenig entsprachen die Worte ihrer Natur. Ihre Gefühle auszusprechen war noch nie eine ihrer Stärken gewesen. Sie war Analytikerin mit Leib und Seele. Stattdessen sagte sie also: »Ich habe ja selbst schon überlegt aufzuhören. Etwas anderes zu machen. Aber ich werde gebraucht.«

»Du musst nichts anderes machen«, sagte er. »Zumindest nicht, wenn du nicht willst. Ich verdiene mehr als genug für uns beide. Ich könnte mir eine Auszeit nehmen, und wir reisen nach der Hochzeit ein bisschen um die Welt, ehe wir die Familienplanung in Angriff nehmen.«

Sie musste lachen. »Da denkt aber jemand ganz schön weit voraus.«

Er stimmte in ihr Lachen ein und zog sie noch enger an sich. Patrizia konnte sich nicht daran erinnern, wann sie sich das letzte Mal derart geborgen gefühlt hatte. Dennoch musste sie plötzlich seufzen.

»Das klingt alles wunderschön, Markus, aber es fühlt sich auch egoistisch an ...«

»Egoistisch?«

»Ja. Ich empfinde es als selbstsüchtig, nur an die eigene Zukunft zu denken und all die Bedrohungen da draußen auszublenzen, die zu bekämpfen ich mich verpflichtet habe. Wie gesagt: Ich werde gebraucht.«

»Es können doch auch andere deinen Platz einnehmen«, sagte er leise und streichelte ihr den Nacken. »Heute geht es doch auch. Kein Funk, kein Handy an Bord ...«

Es war ihr schwergefallen, seiner Bitte Folge zu leisten, ihre Smartphones und das Notebook zu Hause zu lassen, aber jetzt genoss sie es, von der übrigen Welt vollkommen abgeschnitten zu sein. Sie seufzte noch einmal, doch diesmal war es ein wohliges Seufzen.

»Vielleicht hast du recht«, sagte sie gegen seine warme Brust. »Vielleicht ist es wirklich an der Zeit, meinen Posten zu räumen und mehr an mich zu denken. An uns.«

»Ist das dein Ernst?« Er klang glücklich.

»Erzähl mir noch mal von der Reise um die Welt«, antwortete sie, und ihr sich leise anbahnendes Lächeln verriet ihm, dass sie es womöglich tatsächlich ernst meinen könnte. Dass die Zeit eventuell wirklich reif war, auszusteigen und das eigene Glück in den Vordergrund zu rücken. »Und dann erzähl mir von der ... Familienplanung.« Ihr Lächeln wurde entschiedener.

Markus nahm ihr Gesicht in seine Hände und küsste sie auf die Stirn. »Erst, wenn du meine Frage beantwortest.«

Patrizia reckte sich und stellte sich auf die Zehenspitzen, um ihre Lippen gegen die seinen zu legen.

»Welche Frage war das noch mal gleich?«, neckte sie und gab ihm einen kleinen Kuss.

Er erwiderte den Kuss und flüsterte gegen ihren Mund: »Willst du mich heiraten?«

Ihr Herz machte einen Sprung vor Freude und Glück, und sie holte Luft, um ihm zu antworten ...

Das war der Moment, in dem die Idylle um sie herum zerissen wurde vom Lärm eines schnell und tief heranjagenden Hubschraubers.

Alarmiert wirbelte Patrizia Hardt herum. Der Eurocopter raste dicht über dem Fluss genau auf sie und ihr Hausboot zu. Seine Rotoren peitschten das Wasser auf.

»Patrizia Hardt!«, dröhnte es weit schallend aus seinem Außenlautsprecher. »Legen Sie bitte unverzüglich an und bereiten Sie sich darauf vor, an Bord zu kommen.«

2

Berlin Hohenschönhausen

»Heil Hitler!« Der aus sechs Kehlen kommende Gruß hallte von den altersblinden Kacheln wider; dicht gefolgt vom Zusammenschlagen der Hacken makellos polierter Springerstiefel.

»Heil Hitler!« Gernot Löw erwiderte die Begrüßung und streckte ruckartig den rechten Arm in die Höhe; die Hand flach, die Finger parallel. Die Luft in der Kühlhalle des Schlachthauses war lausig kalt. So kalt, dass sein Ausruf von einem kleinen Wölkchen begleitet wurde. Sehr viel kälter noch als die Luft aber war der Schauer, der ihm in einer schnellen Welle über den Rücken lief, als er die entschlossene Ernsthaftigkeit in den Augen der jungen Männer sah – und den am Boden Knienden. Sein Gesicht war geschwollen, seine Nase zweimal gebrochen, und aus seinen aufgeplatzten Lippen sickerte Blut. Es vermischte sich am Boden mit dem Fleischsaft, der aus den Schweinehälften tröpfelte, die an rostfreien Stahlhaken von der Decke hingen.

Einer der sechs stehenden Männer trat mit beinahe schon



Ivo Pala

Gift. Der Tod kommt lautlos

Thriller

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-7341-0146-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2015

Hoch ansteckend: Die Pest wütet im 21. Jahrhundert

Ein NATO-Stützpunkt an der deutschpolnischen Grenze wird Ziel eines Giftanschlags. Patrizia Hardt und Gernot Löw von der nationalen Terrorabwehr machen Jagd auf die Terroristen und stoßen auf einen furchtbaren Skandal: Aus der Zeit des kalten Krieges schlummern auf ostdeutschem Boden versteckte Depots mit Kampfgiften und biologischen Waffen – darunter eine tödliche Seuche. Hardt und Löw folgen der Spur der Terroristen bis nach Leipzig. Da wird der erste Todesfall bekannt. Diagnose: PEST!